

Biber in der Lippeaue – geschickte Helfer für den Naturschutz

Mehr als 150 Jahre lang galt er in vielen Teilen Deutschlands als ausgestorben. Jetzt kehrt der Biber (*Castor fiber*) nach und nach in seinen ursprünglichen Lebensraum zurück. Erfreulicherweise konnten Anfang 2014 auch in der Hammer Lippeaue erste Spuren eines Bibers gesichtet werden. Zwar konnte das Tier selbst noch nicht beobachtet werden, aber die hohe Anzahl an abgenagten und gefällten Stämmen und Ästen weisen darauf hin, dass sich das Tier schon längere Zeit an der Lippe aufhält.



Biber sind hervorragend an das Leben im Wasser angepasst. Die Schwimmhäute an den Hinterpfoten und die Biberkelle helfen ihnen, sich im Wasser fortzubewegen (Zeichnung: Mira Wendland)

Mit einer Körpergröße von bis zu 130 Zentimetern kann ein ausgewachsener Biber bis zu 30 Kilogramm auf die Waage bringen. Er ist damit, nach dem südamerikanischen Wasserschwein, das zweitgrößte Nagetier der Erde. Der Biber ist hervorragend an das Leben im Wasser angepasst. Mit seinem spindelförmigen Körper und den Schwimmhäuten an den Hinterpfoten kann er sich flink schwimmend und tauchend durch das Wasser bewegen. Sein dichtes, Wasser abweisendes Fell schützt ihn stets vor Kälte und Nässe. Charakteristisches Merkmal des Nagers ist der etwa 35 Zentimeter lange, flache und beschuppte Schwanz, der Biberkelle genannt wird. Dieser hilft ihm beim Steuern im Wasser und gibt ihm zusätzlichen Antrieb. Biber werden in freier Wildbahn 12 bis 14 Jahre alt.

Biber ernähren sich rein vegetarisch und nehmen am Tag bis zu zwei Kilogramm Nahrung zu sich. In der warmen Jahreszeit fressen sie am liebsten Gräser, Kräuter, Wasserpflanzen und frische Gehölztriebe. Im Winter dagegen, wenn diese Pflanzen nicht mehr zu finden sind, nagen Biber die Rinde von Ästen und Baumstämmen ab. Dabei helfen ihnen ihre besonders scharfen Schneidezähne. Die Zähne bestehen aus zwei unterschiedlichen Schichten: die orange-braune, harte Schmelzschicht auf der Vorderseite und eine weichere Dentinschicht auf der Hinterseite. Da sich die Vorderseite der Zähne beim Nagen langsamer abnutzt als die Hinterseite, bleibt die Schneidekante immer scharf. Außerdem wachsen die Zähne lebenslang nach.

Da Biber nicht auf Bäume klettern können, haben sie eine andere Strategie entwickelt, um an die besonders schmackhaften dünneren Äste und Zweige zu kommen: sie nagen den Baumstamm von allen Seiten so lange ab, bis der Baum umfällt.



Sanduhrenförmig abgenagter und zum Fall gebrachter Baumstamm (Foto: Oliver Schmidt-Formann)

Biber leben in einer Familiengruppe, die sich aus den Jungtieren der letzten beiden Jahre und den beiden Elterntieren zusammensetzt. Jede Familie besetzt ein Revier entlang eines Gewässers, das je nach Nahrungsangebot zwischen ein bis sieben Kilometer lang sein kann. Die heranwachsenden Jungtiere erreichen mit etwa zwei Jahren die Geschlechtsreife und verlassen dann die Familie, um sich ein eigenes Revier zu suchen.

Neben dem Biber gibt es an der Lippe zwei weitere Nagetiere, die leicht mit dem Biber verwechselt werden können: die aus Südamerika eingeschleppte Nutria und der aus Nordamerika stammende Bisam. Auffälligstes Unterscheidungsmerkmal ist der Schwanz, denn Nutria und Bisam haben einen dünnen, runden bzw. seitlich abgeflachten Schwanz. Außerdem sind beide Tiere deutlich kleiner als ein Biber.

Wie kein anderes Tier gestaltet der Biber seine Umwelt nach seinen Ansprüchen. Besonders beeindruckend sind die großen Biberburgen, die bis zu drei Meter hoch und zehn Meter breit sein können. Diese großen Burgen sind jedoch selten, da ihr Bau einen enormen Aufwand für einen Biber bedeutet. Häufiger anzutreffen sind in das Ufer gegrabene Erdbaue, deren Eingang sich zum Schutz vor Feinden in der Regel unter der Wasseroberfläche befindet. Wenn das Ufer nicht hoch genug ist, wird das „Dach“ der Baue zum Schutz mit Ästen und Zweigen abgedeckt. Diesen Bau nennt man Mittelbau. Am Ende des Baus befindet sich eine geräumige Wohnröhre, in der sich die dämmerungsaktiven Tiere am Tage ausruhen. Da sich der Biber nicht gerne an Land bewegt, gräbt er Kanäle, die er mit Wasser flutet. So kann er über diese Wasserstraßen hin und her schwimmen und nach Nahrung oder Baumaterial suchen. Zum Teil staut der Nager mit Hilfe von Dämmen aus Ästen und Baumstämmen sogar ganze Biberseen auf.



Die Sumpfdotterblume ist an feuchten Standorten in der Nähe von Bächen und Gräben zu finden (Foto: Umweltamt, Stadt Hamm)

Durch den Anstau erhöht sich auch auf den angrenzenden Flächen der Grundwasserspiegel. Dadurch füllen sich die dort vorhandenen Senken mit Wasser und neue Teiche und Tümpel entstehen. Davon profitieren nicht nur die Biber, sondern auch viele andere Tiere, wie z.B. Libellen und Amphibien. Sie nutzen die neu entstandenen Lebensräume als Laichgewässer. Auch Pflanzen, wie die Sumpfdotterblume oder Schwertlilie siedeln sich hier wieder an. Der Biberdamm hält zudem Schwebstoff

im Wasser zurück, so dass das Wasser unterhalb des Biberdammes oftmals viel klarer ist. Hier bieten sich zwischen den freigespülten Kiesen in der Bachsohle gute Laichmöglichkeiten für Fische. Biber erschaffen oftmals neue, vielgestaltige Lebensräume, wie es der Mensch mit dem Einsatz von Baggern und viel Geld nicht schafft. Sie sind also wichtige Helfer auf dem Weg zu einer naturnahen Aue, denn Biberreviere zeichnen sich meist durch eine sehr hohe Artenvielfalt aus.

Dennoch kann es zu Konflikten zwischen Mensch und Biber kommen. In der Vergangenheit konnte sich der Biber frei in der Landschaft bewegen. Heute jedoch werden fast alle Flächen von Menschen genutzt (z.B. Forst- und Landwirtschaft, Verkehr und Wohnen). Werden solche Flächen durch den Biber überflutet, entstehen häufig Konflikte und die Akzeptanz für das Tier nimmt ab. Eine wirksame Maßnahme, um diese Konflikte zu vermeiden ist, den Bibern ausreichend Platz zu geben. Meist reicht es schon, an beiden Uferseiten einen zehn Meter breiten Streifen ungenutzt zu lassen. Grenzen Siedlungen, Straßen oder Deiche an das Biberrevier heran, können schon kleinere Vorrichtungen, wie Elektrozaune und Drahtgitter helfen.

Der Biber wurde nicht durch die Zerstörung seines Lebensraumes beinahe ausgerottet, sondern vor allem durch die direkte Bejagung. Denn viele Teile des Tieres wurden von den Menschen genutzt, beispielsweise wurden Mäntel und Hüte aus dem Biberfell hergestellt. Aufgrund seines beschuppten Schwanzes und ihre ans Wasser gebundene Lebensweise, wurde der Biber im Mittelalter zum Fisch erklärt und das Biberfleisch zu einer beliebten Speise während der Fastenzeit. Das Bibergeil, ein Duftstoff aus der Bibergeilddrüse, das die Männchen zum Markieren des Reviers nutzen, enthält Spuren des Schmerzmittels Salicylsäure. Dieses galt als Wunderheilmittel für das hohe Preise erzielt wurden.

Heute ist der Biber nach europäischem Recht, der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, und nach dem Bundesnaturschutzgesetz streng geschützt. Er darf also nicht mehr gefangen, verletzt oder getötet werden. Außerdem dürfen auch seine Baue und Dämme nicht zerstört werden. Im 20. Jahrhundert wurde der Biber in einigen Teilen Europas wieder angesiedelt. Aus den Wiederansiedlungsgebieten Deutschlands heraus haben sich die Tiere mittlerweile wieder ausgebreitet. Im Jahre 2011 wurde der Bestand auf etwa 25.000 Tiere geschätzt.

Wir freuen uns über die Rückkehr des Bibers und werden mit Spannung beobachten, wie es mit dem Biber in der Lippeaue weiter geht.

Weitere Informationen zum LIFE+ Projekt Lippeaue finden Sie im Internet unter www.life-lippeaue.de.